

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Wehlgberggasse 64, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Inserionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 86.

Breslau, Sonnabend, den 14. April 1894.

5. Jahrgang.

Deutschlands Schande in Kamerun.

R. S. Der Schandfleck, welcher durch die „Culturzüchterei“ der Herren Leist und Wehla in unseren Colonien auf Deutschland haftet, hat sich vergrößert.

Ein in Kamerun lebender Deutscher veröffentlicht in der „Neuen Deutschen Rundschau“ unter dem Titel „Tagebuchblätter“ Aufzeichnungen über die empörenden Ausschreitungen des Gouverneurs und seiner Spießgesellen den armen Schwarzen gegenüber. Anwendung der Flußpferdpeitsche gehörte zu den als selbstverständlich betrachteten Erziehungsmittel, wenn auch die Opfer dabei vollständig zerfleischt wurden; ja der Schinderhannes Leist vergewaltigte die Weiber der Eingeborenen, die er mitten in der Nacht aus dem Gefängnis holen ließ.

Wir lassen die Aufzeichnungen hier folgen, von denen der Herausgeber, ein Freund des die Mittheilung machenden, schreibt:

„Wenn ich vorläufig auch seinen Namen nicht nenne, so ist er dennoch jederzeit bereit, die in dem Tagebuche aufgestellten Behauptungen vor jedem Forum zu vertreten.“

Am 13. März 1893. Ich erfahre interessante Einzelheiten über den **Bakoko-Aufstand**. In den Berichten befinden sich zahlreiche Ungenauigkeiten. Herr Major Wehla, welcher die Expedition führte, soll beim **Niederbrennen der Dörfer** tatsächlich befohlen haben, einigen alten **Weibern die Hälse abzuschneiden**; Männer konnte er nicht gefangen nehmen. Statt der im betreffenden Bericht erwähnten 150 Gefangenen sollen es deren nur 12 bis 15 gewesen sein. Matt, verwundet, halb verschmachtet, zer schlagen und geschunden wurden diese — meist alte Frauen, Greise und Kinder — an's Land geschafft und unter Schlägen und Stößen in Ketten zum Gefängnis geführt. Drei sollen am Fuße des Flaggenmastes, unter der wehenden deutschen Reichsfahne, vor Hunger gestorben sein.

Die in diesem „Feldzuge“ gemachten Gefangenen, soweit sie eben noch vorhanden sind, leisten jetzt Zwangsarbeit beim Hafenanbau. Sie sterben aber alle weg, größtentheils wohl in Folge der veränderten Lebensweise.

Am 17. März 1893. Aus dem unter Führung des Major Wehla unternommenen sogenannten „Bakoko-Feldzuge“ erfahre ich heute wieder verschiedene Einzelheiten. **Es soll wirklich grauenhaft gewesen sein.** Die Gefangenen sind tagelang in der glühendsten Hitze auf dem Schiffe (Soden) **an die Keelings derartig festgeschmürt** worden, daß in die blutrünstigen und aufgeschwollenen Glieder Würmer sich eingenistet hatten. Und diese Qual tagelang in der Tropenhitze und ohne jede Labung! Als dann die armen Gefangenen dem Verschmachten nahe waren, wurden sie **einfach wie wilde Thiere niedergeschossen.** (Der Herausgeber bemerkt hierzu: „Es ist kaum zu glauben, daß Deutsche, die als Kulturträger nach Afrika entsandt wurden, sich solche Schweißlichkeiten zu Schulden kommen lassen konnten. Selbst unter der Spitzmarke „à la guerre comme à la guerre“ kann man Derartiges nicht passieren lassen.“)

Die amtlichen Berichte, die natürlich von den Führern derartiger Expeditionen aufgestellt werden, rühmen dann einen solchen Feldzug als eine der größten Heldenthaten des Jahrhunderts. Nun ja! Papier ist geduldig, und Niemand weiß oder bringt es an die Öffentlichkeit, was im dunklen Welttheil gefrevelt und verbrochen wird. Und selbst wenn es in solchen Berichten heißt, daß einen Mann, der einen Fluchtversuch machte, sofort der Kopf vom Kumpf getrennt wurde, so läßt auch das schon tief blicken.

Am 4. April 1893. **Leist und Berg** kommen von ihrer Elephantenjagd zurück.

Ziebrückfall!
Krank bis zum 17. April 1893.
Da verschiedene ironische Aeußerungen des Gouverneurs laut werden, gehe ich zum Dienst. Verdammung schwach! Auch nicht anders denkbar, wenn man wochenlang nur von Suppen und Selterwasser (Sprudel) gelebt hat.

Major Wehla ist inzwischen schon wieder auf Dienstreisen gegangen.

Am 26. April 1893. Herr Wehla soll übrigens in Victoria wieder ganz toll gewirthschaftet haben.

Dr. Preuß schrieb dieses in einem Privatbrief an Lieutenant Scheffler, der es mir zeigte.

Herr Wehla **traktirte die Schwarzen mit Fustitten**, schlug die Dolmetscher (auch Schwarze) und wunderte sich dann, daß kein „**Has**“ vorhanden war, wenn er etwas gebrauchte.

Am Sonntag (24. April 1893) Jagdausflug mit Lieutenant Bornmüller nach Bassa auf Büffel.

Die Umgegend von Bassa hat etwas Prärieenartiges an sich. Sie nimmt diesen Charakter besonders hinter Didotom an. Die Ebene wechselt mit Höhenzügen ab. Weiße Grasflächen dehnen sich vor unsern Blicken aus. Das Gras steht an vielen Stellen mannshoch. In Bassa wurden wir von einem Häuptling freundlich aufgenommen und bewirthet.

Am 3. 5. 93. Besuch von Korbetten-Capitän Becker (S. M. Krz. Falke) und Capitän-Lieutenant Walther (S. M. Kbt. Hyäne“).

Am 4. 5. 93. Gerichtstag, abgehalten von Major Wehla.

Ich werde einige Beispiele zur **Illustration der hiesigen Rechtsverhältnisse** anführen.

Eine Frau (Schwarze) verklagt ihren Mann, weil er sie schlecht behandle. Ohne irgend welche Beweisaufnahme und Zeugenverhör wird der Mann zu **50 Hieben** verurtheilt und die Strafe sogleich vollzogen.

Ein Schwarzer, August Bell, ist beschuldigt, eine Uhr gestohlen zu haben. Er wird vorgeführt. Das erste, was ihm vorgehalten wird, ist: es giebt nur zweierlei Wege, entweder, er gesteht, er habe den in Frage stehenden Diebstahl begangen, oder er bekomme 50 Hiebe. Bell jagt aus: „Nein, ich habe die Uhr nicht gestohlen.“ Sofort wird er abgeführt und erhält **50 Hiebe mit der Rhinocerospeitsche**. Wieder vorgeführt, gesteht er auf weiteres Befragen, daß er die Uhr gestohlen habe. Er wird darauf zu **6 Jahren** (schreibe und sage sechs Jahren) Gefängnis, 100 Mark Geldstrafe und **15 Hieben** am ersten Sonnabend jeden Monats verurtheilt.

August Bell soll während jener vorerwähnten Verhandlung ca. 80 Hiebe bekommen haben, obwohl dafür, daß er nicht gleich eingestand, daß er die Uhr gestohlen hätte, als auch, wenn er, bei der Niederschrift des Protocolls, die verlangten Antworten nachsprechend, stotterte. Was aber 80 Hiebe an einem Nachmittage zu bedeuten

Arminia.

Ein Culturbild aus der Gegenwart von H. Reichenbach.

Nachdruck verboten

Josef Falcone hatte lange Zeit weniger mehr als früher an das traurige Schicksal seiner Mutter und seine eigene Herkunft gedacht. Die anstrengende Beschäftigung, die Zerstreungen des Alltagslebens, sowie seine rege Theilnahme an den Bestrebungen des neuen Vereins, hatten die Erinnerung daran mehr in den Hintergrund gedrängt. Auf jenem Sonntagspaziergang aber, auf welchem er veranlaßt worden, seine und seiner Mutter Geschichte zu erzählen, war wieder alles frisch in sein Gedächtnis gerufen worden. Aufs neue las er die wenigen und mangelhaften Anzeichnungen der Theuren und brütete über denselben. Auch die von jenen guten Leuten, welche die Arme in ihrem Glende beherbergt und bis zum Tode gepflegt, ihm mitgetheilten Ergänzungen frischten sich wieder auf in seinem Gedächtnis. Zugleich verglich er mit diesem jammervollen Lebensloose das zwar ärmliche aber doch friedliche, einträchtige und schöne Zusammenleben der Familie Ehrmann. Die Gestalt der schönen und jugendhaften Hermine stellte sich verlockender als je vor sein inneres Auge und heißer als bisher stieg der Wunsch auf, das prächtige, edle Mädchen für sich zu erringen, um mit demselben ein ebenso glückliches Dasein führen zu können.

Daß er aber, um seinen pflichtvergessenen und gewissenlosen Erzeuger aufzufuchen, allerfalls weit in der Welt herum wandern müssen, daß, wenn ihm dieses gelang, und er an demselben Vergeltung übte, diese That aller Wahrscheinlichkeit nach ihm die Erreichung des zuletzt gedachten Zieles unmöglich machen werden, daran dachte er in seiner leidenschaftlichen Aufregung nicht.

So weit war her, welcher sich in sophistischen Schlüssen über die Vernunft verlor, von dem Urtheile der klaren Vernunft entfernt.

Während Josef Falcone in seinem Stübchen grübelte und sich leidenschaftlichen Ergüssen hingab, jetzt aber schlief und träumte, saß Baron Lotterbeck im Café Restaurant Winkler beim Spielchen.

Ein Fürstengeschlecht eigener Art.

Prinz Adalbert, Fürst von Eisenberg, war der Sprößling eines noch jungen und noch nicht berühmten Adelsgeschlechtes. Der Stammvater desselben war noch im vorigen Jahrhundert einfacher Besitzer eines Eisenbergwerks gewesen mit Namen Jakob Mops. Aber er hatte es verstanden, als schlauer und durchtriebener Geschäftsmann sich große Reichthümer zu erwerben und dadurch in der Gesellschaft großen Einfluß zu gewinnen und in die vornehmen Kreise einzudringen. Und je mehr ihm dies gelang, desto stärker wurde sein Ehrgeiz und desto heißer die Sehnsucht nach Oberbändchen und der Erhebung in den Adelsstand. Zu diesem Zwecke benutzte er jede Gelegenheit, um einflussreichen Persönlichkeiten verständlich zu machen, daß es

ihm auch auf eine bedeutende Summe nicht ankäme, wenn er zu diesem Ziele gelangen könnte.

Weil es nun bekanntlich auch in hohen und sehr hohen Kreisen vorkommt, daß mehr Geld verbraucht wird, als vorhanden ist oder eingeht, so giebt es in jenen Kreisen auch gute Menschen, die für eine nicht zu geringe, sondern angemessene Summe gern gefällig sind. Auf diesem Wege wurde es dem Bergwerksbesitzer Jakob Mops ermöglicht, diesem seinem Namen noch den Zusatz „von Eisenberg“ beizufügen, und da ihm der Mops schon lange nicht mehr gefiel, ließ er ihn stillschweigend weg und nannte sich Herr von Eisenberg. Nur in den Urkunden mußte er Mops bleiben.

So vererbte sich der neue Name auf die nächste Nachkommenschaft Mopsens, bis in die Zeit der Gewaltherrschaft Napoleons I.

Gleich im Anfange dieser Herrschaft verstand es ein Herr von Eisenberg, dem corinthischen Eroberer einen sehr wichtigen Dienst zu erweisen, wofür derselbe zum Grafen ernannt wurde. Von nun ab wurde natürlich der Mops erst recht weggelassen und gewiß vornehm klang der Name „Graf von Eisenberg“. Der neugeborene Graf hielt es jetzt auch für schicklich, das Bergwerk zu verkaufen, da ein solcher Betrieb ihm nicht für vornehm galt. D.ho eifriger war er bemüht, aus pflichtschuldigster Treue sich dem Franzosenkaiser in jeder Beziehung zur Verfügung zu stellen.

In der That soll dieser Graf denn auch dem beinahe ausschließlich durch die Mittel durchaus nicht wahlreichen

haben, das kann nur bei in vollem Umfange er- messen, der jemals einer derartigen Procebur beigewohnt hat. Ein solches, geschicktes Bestreben ist nicht bezeugt!

Ein weiterer Fall: Herr Assessor Wehlau ver- mutet, daß sein Voh ihm Cigarren gestohlen habe. Auf Grund dieser Vermuthung wird der Voh von ihm zu 20 Jahren verurtheilt.

So geschahen im Jahre 1893 in Deutsch- Afrika!

Eine derartige Bestrafung, welche der Bestohlene über den vermeintlichen Dieb, ohne Beweise zu haben, ver- hängt) gehört allerdings auch in Kamerun nicht zu den alltäglichen Dingen. Der Gouverneur weiß von allen diesen Geschichten wohl kaum etwas. Lieutenant Schröder ent- setzte sich förmlich über diese Gerichts- verhandlung, die auch, in Folge des rohen Be- nehmens des Assessors Wehlau, ein eigenartiges Gepräge trug. Es nimmt sich in der That seltsam aus, wenn der Vorsitzende nur in brüllendem Tone redet und sich andauernd grober Schimpfwörter, wie *Das, Hund, Luder, Schweinehund* bedient.

Ebenso gut wie in einem amtlichen Bericht an das Auswärtige Amt Dr. Blutgraff beschuldigt wurde, daß er auf seinen Expeditionen Menschen „abgeschlachtet“ und ge- tödtet habe und daß hierdurch dem Schutzgebiet ein un- endlicher Nachtheil erwachsen sei, könnte man auch die Handlungsweise des Assessors Wehlau einer solchen Kritik unterziehen. Es steht außer allem Zweifel, daß die Anstellung ungeeigneter Kräfte in Kamerun Mißstände gezeitigt hat, die auf lange Jahre hin das Schutzgebiet und die „Kulturarbeit“ in demselben schädigen können und werden.

Am 2. 10. 93. Bergangene Nacht wurde ich durch lauten Lärm im Gefängniß aus dem Schlafe geweckt (ca. 1/2 12 Uhr Nachts). Als die Stimmen immer lauter wurden, ging ich hinaus und sah einen Polizeigehilfen im- bestigen Wortwechsel mit drei anderen Schwarzen, von denen einer so angezogen war, wie die Bohls des Kanzlers Veltz, die an ihren rothen Hüftentüchern erkennlich sind. Auf mein Befragen wurde mir mitgetheilt, daß der „Gouverneur“ (Kaiser) ein Weib aus dem Ge- fängniß holen ließe. Ich legte mich ärgerlich zu Seite, konnte aber wegen des immer mehr anwachsenden Lärmes innerhalb des Gefängnisses, aus dem es wie Weiber- gehül und scheltende männliche Stimmen ertönte, nicht einschlafen; ich begab mich daher auf die Veranda, wo ich schon den Kanenverwalter Hering traf. Beide sahen wir jetzt, wie ein Weib unter Sträuben und Fährten von drei Schwarzen in der Richtung zum Kanzlerhause hinweggeschleppt wurde.

Um ca. 4 Uhr nochmals Lärm im Gefängniß! Am nächsten Morgen stellte ich mich, als ob ich von nichts wüßte, fragte einige Schwarze über die Ursache des Geräusches in der Nacht aus und erhielt zur Antwort: The Governor wants a woman for (Der Gouverneur wünscht ein Weib . . .)

Unter dem 25. December vermerkt der Tagebuch- schreiber das Ausbrechen der bekannten Soldaten- Revolte. Ohne Zweifel werden diese und andere Miß- theilungen des Gewissensmannes der „Neuen Deutschen Zeitung“ in Deutschland ein ungeheures Aufsehen erregen, gleich den ersten Mittheilungen über das Ver- halten des Kanzlers Veltz. Wir geben die Aufzei- rungen wieder, weil sie unzweifelhaft noch Gegen- stand parlamentarischer Verhandlungen werden dürften. Es ist dabei nur das Eine zu hoffen, daß die Reichsregierung entweder die Angaben des Tage- buchschreibers als übertrieben nachweisen kann, oder daß mit unerschütterlicher Strenge gesühnt werde, wo eine Sühne erforderlich ist.

Napoleon, der sich selbst als Sohn eines bürgerlichen Rechtsgelehrten vom einfachen Lieutenant zum Kaiser der Franzosen emporgeschwungen, einen sehr wichtigen Dienst, man sagte einen großen Verrath geleistet haben, und zwar kurz bevor Napoleon seinen Zug nach Rus- land unternahm.

Dieser D east magte selbstverständlich belohnt werden. Der Kaiser konnte auch nicht dieser seiner Verpflichtung nachzukommen und bewies bei dieser Gelegenheit seine bekannte Freigebigkeit — mit geraubtem Eigenthum. Er schenkte dem (ersten Grafen von Eberberg in Süd- deutschland einige Quadratmeilen Land samt besten Dörfern und Bewohnern und dazu — der Fürstent- hum. Dann war ein neues Fürstenthum sowie ein neugeschaffenes Fürstenthum geschaffen. Daß sich jedoch der Fürst nur erst recht und zwar in erster Linie mit einer sehr großen Summe Geldes gegen den ersten Kaiser und seinen Vetter hand- und dienstbereit er- wies, war selbstverständlich. Aus dem geschentten Ländchen ließen sich andere Summen herauspressen.

Die zwei Brüder des Fürsten Grafen von Eberberg waren Grafen. Auf diese Weise war das neue Fürst- thum entstanden, aus welchem Grafen und eine fürstliche Linie hervorgegangen. Im Besitze der letzten verließ der große Herrscher, während die Grafen sehr von Spiel und Schanden leben sollen.

Die fürstlich Eberbergische Herrschaft über das Ländchen dauerte jedoch nicht lange. Als Napoleons Herrschaft zu Ende war und die hohen Herren die

Und solchen Mißhandlungen sprechen unsere Offi- cialen das Wort und wollen einen Leist und Wehlau noch in Schutz nehmen. Diesen Menschen, welche schlimmer denn Bestien gehaust haben, gehörten jeden Tag hundert Gliebe mit der Nilpferdpeitsche auf ihren Allerwerthesten, damit sie am eigenen Leibe verspürten, was es heißt, Andere zu miß- handeln.

War es da ein Wunder, wenn den Schwarzen endlich die Galle ins Blut überließ und sich an den Schändern ihrer Frauen rächen wollten. — Aber die Nemesis trägt auch in Afrika eine Vinde vor den Augen.

Polnisches und Oberschlesisches.

Man wolle uns nicht mißverstehen. Es ist uns nicht daran gelegen, heute zu entscheiden, wie es in einem „Zukunftstaat“ oder in den Vereinigten Staaten von Europa sein wird; ob dann Oberschlesien seine wasser- polnische oder seine reinpolnische Selbständigkeit haben wird. Was uns heute interessiert, ist, zu untersuchen, durch welche Mittel und durch welche Politik, wenn möglich, dort eine sozialistische oder, wenn nicht, selbst nur eine demokratische polnische Partei sowohl ihr Existenzrecht erkämpfen, als auch zur Bekämpfung der internationalen Reaction beitragen kann.

Hätte das polnische Kleinbürgertum in den siebziger Jahren politische Selbstbeherrschung besessen, so wäre es heute — wenn auch nur für heute — Herr der Lage. Durch sein politisches Unverständnis hat es die Möglichkeit verscherzt, mit der Schlägigen- Politik einen raschen Rehraus zu machen. Heute sieht es sich nicht nur seines natürlichen Allirten in Ober- schlesien beraubt, es muß auch eine Zeitlang mit an- setzen, wie die Früchte der ober-schlesischen Bewegung in die Hände der Abelspartei fallen, ihre parlamentarische Position verstärken.

Wenn auch heute die stramme Organisation der Centrumpartei in Oberschlesien als zerstört anzusehen ist, so wird dies doch ohne großen Nutzen sein, sollte auf diesen Ruinen ein neues Gebäude sich erheben, wie es die polnischen Feudalen und Klerikalen auszurichten beabsichtigen. Was die polnische Fraction von der ober-schlesischen Bewegung erwartet, ist schon heute be- kannt. Frei von den lächerlich-romantischen ethno- graphischen Eroberungsgelüsten hofft sie die ober- schlesische Bewegung ebenso auszunutzen, wie die jetzt von ihr organisierte pol- ische Emigration in Sachsen, in den Rheinprovinzen und im übrigen Deutschland. Die nach Maadburg einberufene Conferenz, die den Be- schlusß faßte, bei der Regierung vorstellig zu werden, resp. zu petitioniren, daß überall in Sachsen, wo polnische Elemente in starker Zahl vertreten sind polnische Gemeindefürsorge einzuführen — die Conferenz in Berlin, auf der beschlossen wurde, überall in Deutsch- land polnische Bahncamiere zu bilden, welche bei der Wahl ihr erst entscheidendes Wort zu sagen haben werden, sind Beweis von einer unangenehmsten Taktik, an die sich die polnische Fraction halten wird.

Dieser Takt ist der polnischen Feudalen und die junge sozialistische Organisation in Preußen-Polen Richtung tragen. Sie muß ihr Schutt auf Schutt folgen, um

Sachsen und Preußen Europas nach ihrer abgrund- tiefen Biederheit neu zu vertheilen, wird das Fürstenthum Eberberg als selbstständiges Ständchen wieder geschaffen und dem da anliegenden Staate einverleibt. Der Kaiser und die Grafen eines Fürsten Eberberg von Napoleons Gnade wurde der Reichsminister zum Fürst von Eberberg abgerufen.

Das also war die berühmte Ahnenhaftigkeit des Fürsten Eberberg, Fürst von Eberberg.

Der Vater dieses Fürsten war früher in der Diplomatie thätig gewesen, hatte sich jedoch bei heran- nahendem Alter davon zurückgezogen und lebte auf einem großen Landgut. Für dieses Landgut war auch sein einziger Sohn, eben Prinz Eberberg, bestimmt gewesen und sollte, nachdem er seine Vorbereitungs- studien durchgemacht, die Reichsregierung und Staats- verwaltung lehren. Allein dem jungen Manne fiel es im Bewußtsein des großen Reichthums seines Vaters nicht nur genügt ein, Vorbereitungen zu betreiben, sondern er beging in der Unwissenheit auch noch einen Mißgriff so viel unersetzte Strafe nachherhin er hätte ein herabzu- stürzen, daß der alte Fürst sich genötigt sah, ihn wieder nach Hause zu holen und nachlässig bei sich zu behalten. Da jedoch auch dieser kein Lebensplan erheben war, beging man, der hochmuthvollen Erziehung in des Königs Hof zu bedien, ließ ihn bei einem gewissen Hofmännchen einrichten, um da in kurzer Zeit bei dem Kaiserhofe beliebt zu werden.

Wenn aber der Herr Fürst Eberberg, daß die so

ihren jeden Zoll des Bodens streitig zu machen, jedem neu bildenden Verein den Boden abzugraben. Da sie aber nicht überall die nöthigen Kampfmittel und das nöthige Personal zur Verfügung hat, so muß sie alle die Ausdrücke der socialen Unzufriedenheit berück- sichtigen, die jetzt schon ebenso im Großherzogthum wie in Oberschlesien sich Luft macht. Sie hat nicht die Aufgabe, eine Partei des Kleinbürgertums und der Kleinbauern zu bilden oder mit solchen Compromisse einzugehen, aber sie muß im Interesse ihrer eigenen Entwicklung die Abelspartei überall verjagen, wo die- selbe Wurzel zu fassen beabsichtigt.

Daß die von uns geschilderten Vorgänge nicht ohne Bedeutung für die deutsche Socialdemokratie sind, bedarf kaum näherer Ausführung. Bei den nächsten Wahlen wird sie sich nicht nur in den polnischen Provinzen, sondern auch in deutschen Gegenden, wie namentlich in den Rheinprovinzen und in Sachsen, mit der polnischen Frage zu beschäftigen haben. Schon heute sind die polnischen Stimmen in den Rhein- provinzen entscheidend. Wir haben übrigens gesehen, daß auf dem letzten deutschen Parteicongress zu Köln die Sprachenfrage auch zur Verhandlung kam. Leider hat die deutsche Socialdemokratie, die im preussischen Landtag nicht vertreten ist, nicht die Möglichkeit ge- habt, in dieser Frage praktisch einzugreifen. Das Ein- treten für die Wiederherstellung Polens fällt aber wenig ins Gewicht und bleibt eine akademische Frage dort wo die Bevölkerung auf constitutionellem Boden ihre alltäglichen Kampf mit der Entnationalisierungspoliti- führt. Noch weniger wirken Resolutionen, die auf den Parteicongressen beschlossen sind, wenn sich an sie keine Action knüpft. Wir glauben, daß es in Sachsen und in den Rheinprovinzen von Wichtigkeit sein wird, wenn die deutschen Parteigenossen, die mit der polnischen Be- völkerung in Verührung kommen, sich Kenntniß ver- schaffen sowohl der heutigen politischen Lage in den polnischen Provinzen, wie auch gewisser historischer Er- eignisse, die die polnische Bevölkerung interessieren. Wir sind überzeugt, daß dann eine deutsche Rede die Solidarität der Interessen der Arbeiterschaft sogar über- zeugender beweisen wird, wie eine abstrakte Abhand- lung in polnischer Sprache. Die Hörerschaft beider Nationalitäten befindet sich unter dem Einfluß derselben Thatsachen, und die Worte des Redners, seine An- spielungen auf die Schicksale der anderen Nationalität veranlassen alle anwesenden Zuhörer in ein großes frei- heits- und kampfbereites Publikum. Die große Zahl der Polen, die in den deutschen Gegenden ar- beiten, verstehen jedenfalls so viel deutsch, um solcher Reden mit Genuß Gehör zu schenken.

Wir wollen zum Schluß noch einen Umstand be- rühren, der seine Wichtigkeit hat. Man ist in Deutsch- land geneigt, auf den Unterschied des wasserpolnische- Dialects vom Polnischen übergroßes Gewicht zu legen. Und wir haben sogar den preussischen Unterrichts- minister Boße andeuten gehört, daß er die enorme En- widlung der nationalen Opposition in Oberschlesien ver- stehe, daß er aber der polnischen Sprache dort den Zutritt entschieden verweigere und höchstens sich dazu bereit erklären könne, für den Religionsunterricht das polnische Platt zu toleriren. Diese Unterscheidung

hochgepriesene militärische Disciplin den Sohn mehr und besser als die akademischen Gesetze der Hochschul- in Schranken zu halten im Stande sei, so hatte sich sehr geirrt. Der junge Mann lebte als Offizier ebenso zügellos, wie er als Student begonnen hatte. Auch an die väterliche Einschränkung hinsichtlich der Geldmittel lehnte er sich nicht. Da der große Reich- thum des „Athen“ allgemein bekannt und der Mittheiler der einzige Gabe war, so stunden ihm von allen Seiten die größten Summen zur Verfügung und der Prinz machte unerschöpflichen Gebrauch von solcher Bereit- willigkeit. In der ganzen Stadt wußte man, daß Prinz Eberberg beständig außer seiner regelrechten Dienstwohnung gleichzeitig noch mehrere Quartiere in verschiedenen Stadttheilen ganz zu seiner freien Ver- fügung unterhielt. Die selben waren gewöhnlich von Sängerinnen, Schauspielerinnen, Tänzerinnen oder sonstigen Vertreterinnen des schönen Geschlechtes, die sich solcher Günst erfreuten, bewohnt. Da wurden je nach Einfall und Laune oder auch aus einer vom Theater herkommenden besonderen Veranlassung die ausgelassensten nächtlichen Gelage abgehalten, bei denen die Verschwendung keine Grenzen kannte.

Der der Prinz einer dieser Damen überdrüssig, wurde ihr einfach gefündigt, die Wohnung jedoch be- halten. In einer solchen hatte die schöne Gastwirths- chaft Rosa Dingler die Zeit ihrer Täuschung verlebt.

(Fortsetzung folgt.)

zwischen der polnischen und der platt-polnischen Nationalität scheint Vielen als ein „staatsmännischer“ Gedanke zu erscheinen. Jedoch mit Unrecht. Erstens werden die Concessionen an die platt-polnische ihren Effect verfehlen, ebenso wie anfangs der siebziger Jahre die durch die Regierung unterstützte platt-polnische Literatur. Zweitens wäre die Schaffung einer „neuen“ slavischen Nationalität an der Grenze von Rußland der größte Fehler, den die preussische Regierung begehen könnte und hauptsächlich in Oberschlesien, wo der sociale Gegensatz mit dem nationalen übereinstimmt. So lange die oberschlesische Bevölkerung ihre polnische Solidarität beibehalten wird, ist sie auch frei von jeder Beeinflussung durch eine panslavistische Agitation. Mit dem Moment, wo die preussische Regierung eine „platt-polnische“ Nation schafft, wird dagegen Oberschlesien von Archäologen, Ethnographen u. slavischer Herkunft heimgesucht werden, die von Moskau begeistert sind.

Den einzigen Weg, den eine verständige Regierung einzuschlagen hat, ist der, die nutzlosen Belästigungen aus dem Weg zu räumen, die Bismarck seit dem Jahre 1871 durch seine Polizeipolitik aufgethürmt hat. Es wäre zu wünschen, daß dies sich unter dem Einfluß der deutschen Socialdemokratie vollzieht, der eigentlichen Vizegerin des Bismarckischen Systems.

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Berathung der Börsensteuer und die principielle Stellung der Socialdemokraten, welche jede Steuer ablehnen, die Zwecken des Militarismus dient, giebt der gegnerischen Presse einmal wieder Anlaß, das alte Märchen von der Verbindung zwischen Socialdemokraten und der Börse erneut aufzutischen. Ganz beseelt von der Nothwendigkeit, die auch dem Centrum immer gefährlicher werdende Socialdemokratie beim Volke zu verächtlichen, schreibt die ultramontane „Germania“:

„Die Thatsache, daß die Börse das Schooßkind der Linksliberalen, einschließlich der von den Juden abhängigen Socialdemokraten ist, trat am Sonnabend in jeder Beziehung wieder zu Tage. Das muß diesen Parteien gegenüber beim Volke kräftig verwerthet werden! Insbesondere die socialen Schichten, welche sich vielfach von Socialdemokraten vertreten lassen, werden kein Verständnis dafür haben, daß ihre Vertreter gegen die Erhöhung des Börsen- und Lotteriestempels besonders scharf in's Zeug gingen. Da sie es doch nicht in der Hand hatten, die zur Bilanz des Stats erforderliche Steuererhöhung überhaupt zu verhindern, würden sie also, wenn sie die Börsen- und Lotteriestempel-Erhöhung hätten zu Falle bringen können, Steuererhöhungen an für das Volk empfindlicheren Stellen verschuldet haben.“

Auch für die Börsenreform, die am Schlusse der Verhandlungen am Sonnabend in Sicht kam, sprach kein einziges Mitglied der sämmtlichen vier linksliberalen Parteien, sie schwiegen, wie z. B. wieder die Socialdemokraten, oder sie redeten dagegen. Die sämmtlichen anderen Parteien dagegen traten für die Börsenreform ein, die ja in den Arbeiten der Börsencomitee doch manche tüchtige Vorarbeit und Anregung erhalten hat und die Erklärungen des Ministers von Württemberg stellen in Aussicht, daß es noch im Laufe dieses Jahres zur Feststellung von Verwaltungsmaßregeln und zur Beschlußfassung über eine Gesetzesvorlage kommt.“

Die „Germania“ ist wirklich mehr als naiv, wenn sie glaubt, mit ihrer demagogischen Darstellung auch bei den harmlosesten Leuten Eindruck zu machen. Die sogenannte Börsensteuer war das Einzige, was vom Miquel'schen Steuerbouquet auf sichere Annahme rechnen konnte. Die Gefahr, empfindlichere Stellen zu treffen, lag absolut nicht vor. Die thörichte Annahme, mit der Steuer dem gemeingefährlichen Treiben der Börse begegnen zu können, theilen wir nicht.

Mißtrauen gegen Herrn Miquel bekommen nachgerade selbst die Agrarier. Der zweite Vorsitzende des Bundes der Landwirthe, Dr. Köstke, schreibt in einem Artikel, es komme ihm die Landwirthschaft gegen über den Versprechungen des Herrn Miquel wie eine ältere Jungfrau vor, der man sich verpflichtet fühlt, unerfüllbare Ansichten auf demnächtige Verheirathung zu machen, um von ihr Zugeständnisse zu erhalten. Man streichelt ihr die Wangen, tröstet sie liebevoll, — und hält sie dabei hin von Jahr zu Jahr, bis sie verschmachtet ihr seliges Ende gefunden hat. Auch Herr Dr. Miquel hat sich an dem Streicheln betheiligte; man weiß noch nicht, ob es reelle Heirathversprechungen sind, die er macht, oder ob er sich nur wegen der Steuergesetze bemüht.

Wie verlautet, sollen in der letzten Sitzung des Staatsministeriums auch die Angriffe des „Blatters“ zur Besprechung gekommen sein. Ein parlamentarischer Berichterstatter weiß mit Bezug hierauf zu berichten, wie er sich verhalten hat.

melben, daß von einer gerichtlichen Klage gegen das Blatt auf Wunsch des Kaisers Abstand genommen wird.

Gegen Birchow hatte die „Nationalliberale Correspondenz“ den Vorwurf erhoben, er habe auf dem Aerzte- und Naturforscher-Congress zu Rom sich gegen den Bismarckcultus in Deutschland tadelnd ausgesprochen. In Wahrheit hat Birchow einem Interviewer (Ausfrager, Ausforscher) erklärt — was in Deutschland Jedermann thut — die Verhöhnung Bismarck's und des Kaisers habe nur persönliche, gar keine politische Bedeutung. — Der Congress ist beiläufig am 5. d. M. geschlossen worden.

Der Brief des Abgeordneten Lieber, von dem wir in der gestrigen Nummer der „Volkswacht“ eine längere Bemerkung machten, hat folgenden Wortlaut:

„Ich wollte politisch sterben aus Gesundheitsrücksichten und meiner Familienverhältnisse wegen, wie man physisch stirbt. Schied morgen nach mir, Ihr werdet einen stillen Mann an mir finden. So sind auch meine Abschiedsworte an meine Wähler und politischen Freunde abgefaßt. Morgen gedachte ich nach Berlin zu reisen, Montag niederzulegen, ohne Sang und Klang, ein stiller Abschied. Ich wollte ihn noch nach v. Loeb's Erklärung nehmen und Alles wäre wieder gut geworden. „Mann über Bord! — Bolidampf voraus!“ Wenn ich auf Ihre (das angeregte Blatt Nr. 168, Mittag) schwiege, würde der Abschied ein infamer; das kann selbst Gott mir nicht zumuthen. Wenn man von mir Schweigen verlangt, muß man nicht selbst zügellos reden, fortwährend reizen und mit Unwahrheiten wirthschaften auch noch „die Wahrheit jagen“ nennen. Ich werde also reden, von der Leber, und den Klugen zeigen, daß, wer Klugheit predigen mußte, noch dringender Noth gehabt hätte, sie zu üben. Es thut mir ganz besonders leid, Ihnen sagen zu müssen: an Allen, was nun kommen wird, sind Sie schuld: „tensus rumpitur arcus!“

Und was war mein Verbrechen? Ich stellte den (russischen Handels-) Vertrag Sedan gleich. Daß man ihn unmittelbar vorher in offenen Reichstage „das innere Jena“ genannt hat, weiß man nicht oder verschweigt man, trotzdem daß ich bei meinem Vergleiche nicht unterlassen, ihn ausdrücklich als Antwort auf diese größte Schmach, die einem preussischen König und Soldaten ins Gesicht geschleudert werden kann, zu markiren.

Von einem Einbringen in meinen Beweggrund keine Spur, nicht eine Ahnung von dem Zeitmotiv der ganzen jüngsten Centrums-Politik. Wir hatten weit mehr nach Fulda und Rom, als in Berlin nach Schloß und Wilhelmstraße hin den Beweis zu führen, daß wir im neuen Reichstage nicht die demokratische Partei des nackten, unfruchtbaren Widerspruchs seien. So, nun haben Sie's, wie's alten Freunden treuer Waffenbrüderchaft in mehr als 20 Jahren und einem ritterlichen Kampfe gegen Seinesgleichen ziemt, Ihren ehrlichen Waffengruß! Er soll kein stiller Vorwurf für Sie sein! Jetzt aber decken Sie sich, ich mich, Jeder von uns so gut er kann; denn es wird scharfe Hiebe regnen! Vous l'avez voulu! Verehrungsvollst ergeben Dr. Lieber.“

Das Schreiben war an ein Centrumsblatt („Nieder-rheinische Volkszeitung“ oder „Rölnische Volkszeitung“) gerichtet.

Von besonderem, allgemein politischem Interesse in dem Lieber'schen Brief ist die Hindeutung, daß der Papst und die Bischöfe sich gegenwärtig in rein weltliche parlamentarische Dinge einmischen und auf die Centrumsfractionen einen Druck auszuüben suchen zu Gunsten der jeweiligen Regierungspolitik. Dergleichen ließ sich früher die Centrumspartei, abgesehen natürlich von kirchenpolitischen Fragen, durchaus nicht gefallen. Bekanntlich wies der verstorbene Fehr. von Franckenstein die Zumuthung des Papstes im Jahre 1887, das Septennat anzunehmen, entschieden zurück. Heute ist die Centrumspartei um so weniger in der Lage, solchen kirchlichen Beeinflussungen nachzugeben, als in den eigenen Wählerkreisen der Einfluß des höheren Klerus entschieden in der Abnahme begriffen ist, und eine Nachgiebigkeit namertlich gegen Steuerforderungen der Regierung sofort den Abfall ganzer Wahlkreise zur Folge haben kann, wie dies die letzten Vorgänge in Bayern, Oberschlesien und in Westfalen dargethan haben. Bisher ist gerade Herr Lieber wenig geneigt gewesen, bischöflichen Einmischungen in weltliche Dinge nachzugeben, wie man dies besonders in Rastau sehr wohl zu schätzen weiß.

Die „Germania“ begnügt sich, die verschiedenen auf die Angelegenheit Liebers bezüglichen Schriftstücke abjudrucken mit dem Wunsch, daß es gelingen möge, Dr. Lieber dem öffentlichen Leben zu erhalten. Zugleich versichert die „Germania“, daß von kirchlicher Seite betrefis des Handelsvertrages keinerlei Directiven, Wünsche und dergleichen geäußert worden seien. — Wunschwerth wäre es, daß eine solche Erklärung auch in Bezug auf die Steuervorlagen eine Ergänzung erfährt.

Endlich auch einmal ein deutscher Professor, der sich zu einer unparteiischen Würdigung der Socialdemokratie und ihrer Bestrebungen aufgeschwungen hat,

bieser Epitaphs mit, daß der Philosophieprofessor Ratorp in Marburg die akademische Jugend zum Studium des Socialismus aufgefordert habe. Natürlich sind unsere Gesellschaftskritiker hierüber in hellem Horn gerathen und Professor Ratorp wurde von verschiedenen Bourgeoisblättern in keineswegs feind zu nennender Weise angegriffen. Professor Ratorp erläßt gegen diese Angriffe eine längere Erklärung, der wir folgendes entnehmen:

„Als in den „Burschenschaftlichen Blättern“ die Frage aufgeworfen wurde, ob nicht die Burschenschaft wohl daran thäten, Meetings gegen die Socialdemokraten zu veranstalten, empfahl ich Fernhaltung von der Tagespolitik, dagegen sorgfältiges Studium 1) der thätlichen Lage der arbeitenden Klassen, nicht einseitig nach socialistischen Parteilichkeiten, sondern nach wissenschaftlichen Zeitschriften, wie den beiden von Heinrich Braun geleiteten, die bekanntlich Forscher verschiedener Parteirichtung zu Worte kommen lassen; ich empfahl 2) Studium der Geschichte der socialistischen Bewegung von Morus an. Ich selbst habe zur Socialdemokratie keine andere Stellung eingenommen, wie etwa Carlyle und Kingsley zum Chartismus, Schiller, Fichte, Pestalozzi u. v. A. zur französischen Revolution. Die Zeitungen glauben, mich auch über meine Amtspflicht belehren zu müssen. Ich kenne als Hochschullehrer keine andere Verpflichtung als die, nach bestem Wissen und Können die Wahrheit zu vertreten. Eine Verpflichtung, Stützen „unserer“ (heutigen) Staates, „unserer“ (heutigen) Gesellschaft heranzuziehen, ist mir nicht auferlegt, und ich würde ein Amt, welches diese mit der Unabhängigkeit wissenschaftlicher Forschung unvereinbare Verpflichtung einschloße auch niemals übernommen haben.“

Welch' neuer Schreck für Bourgeoisherzen! Ein Professor, welcher es nicht für seine Pflicht hält, die Jugend zu „Stützen der heutigen capitalistischen Gesellschaftsordnung“ heranzuziehen! Kann man sich ein größeres Verbrechen denken? Auf den weiteren Verlauf der Affäre darf man gespannt sein.

Ein Zünftlertag hat jetzt in Berlin stattgefunden. Alle alten Lehrlinge der Zunftzerei, von der Zwangsinnung bis zum Befähigungsnachweise, wurden von Neuem ausgekramt und als Heilmittel angepriesen. Nicht ein einziger neuer Gedanke verrieth, daß die „Führer“ der „Bewegung“ seit dem letzten „Handwerkerstage“ die Bedingungen der modernen Production besser begreifen gelernt haben. Sie bleiben nach wie vor in mittelalterlichen Zustandschauungen befangen und merken nicht, daß wir kurz vor dem zwanzigsten Jahrhundert stehen. Der preussische Handelsminister, dessen Vorschläge zur Reorganisation des Handwerks auf der Tagesordnung standen, wird, was zu erwarten war, benützt gefunden haben, daß keine Regierung der Welt den Zünftlern genug thun kann. Die Zünftler sind wie die Agrarier: sie sehen nur sich und keinen Anderen.

Besonders waren die Nationalliberalen bemüht, den Postträgern Schmeicheleien zu sagen und ihnen vorzureden, daß sie nur für das Wohl des Handwerkers eintreten. Das leuchtete einem Schuhmachermeister denn doch nicht ein und er gab seiner Meinung dahin Ausdruck, daß die Socialdemokraten ihm lieber seien. — Dem Manne kann noch geholfen werden, ob bei den Anderen es auch einmal anfangen wird, zu dämmern, ist eine Frage der Zeit.

Aus und gar ist's mit der Socialdemokratie in Oesterreich. Zur gleichen Zeit, wie der Parteitag der Socialdemokratie in Wien tagte, hat dortselbst auch ein von dem Abgeordneten Schönerer arrangirter „Deutscher Bauerntag“ seine Sitzungen abgehalten. Den Hauptberathungsgegenstand dieses „Bauerntages“ scheint die Bekämpfung der Socialdemokratie gebildet zu haben, wenigstens ist von weiteren Beschlüssen nichts an die Oeffentlichkeit gedrungen. In Bezug auf die Socialdemokratie aber wurde der Vogel abgeschossen, wie folgender Beschluß beweist:

„Die am 27. März 1894 beim zweiten deutschen Bauerntag zu Wien versammelten Grundbesitzer erklären, daß sie das Bestreben der socialdemokratischen Partei, ihre Lehren auch in den Bauernstand zu tragen, auf das Entschiedenste verdammen und diese von internationalen Selbe und jüdischem Geiste geleitete Agitation auf das Schärfste zurückweisen.“

Ferienkoloniale. Vom Posten erschossen wurde in Straßburg i. E. Freitag Nacht ein Mann an den Kiebsauer Schießständen. Der Mann wollte mit zwei anderen Obdachlosen in einem Schuppen ein Nachtlager suchen, wozu ihn der Posten hinderte. Während die beiden Gefährten die Fucht ergriffen, widerlegte er sich und wurde vom Posten arretirt. Auf dem Wege nach dem Wachtlocale versuchte der Verhaftete plötzlich einen Ueberfall. Bei dem sich entwickelnden Kampfe gewann der Posten die Oberhand und feuerte dann auf den fliehenden Arrêtanten zwei Schüsse ab, wovon der letzte in den Rücken traf. Der Betroffene verschied nach kurzer Zeit.

Jahre 1892/93 76,451,88 Mark betragen hat. Die anteilmäßigen Gesamtausgaben berechneten sich auf 37,321,25 Mark, so daß sich ein Nettogewinn der Apotheken-Verwaltung aus den Lieferungen für das Allerheiligen-Hospital in Höhe von 39,130,63 Mark ergibt. Dieser Ueberschuß fließt der Hospital-Verwaltung wieder zu, so daß sich deren Medicinkosten in dem genannten Jahre auf 37,321,25 Mark stellen. Sanitätsrath Dr. Bollner weist in der Discussion darauf hin, daß in Berlin die Durchschnittskosten für ein Recept 30¹⁰ Pfennige betragen; es wäre wünschenswert zu erfahren, ob auch hier ein annähernder Durchschnittssatz festgehalten werde, oder ob hier vielleicht loßspieligere Medicamente beliebt werden.

Der Garantiefonds von 25,000 Mark für das VIII. deutsche Turnfest wird darauf von der Versammlung beibehalten bewilligt. Gemäß einem Dringlichkeits-Antrage sollen dem Hauptextraordinarium 4500 Mk. entnommen werden, damit alsbald das Treppenhaus und der Remter des Rathhauses einer Renovation unterzogen werden können. — Zum Schluß kam noch ein zweiter Dringlichkeits-Antrag zur Erledigung, worach die Pferdebahngesellschaft die Genehmigung zur Legung von Doppelgleisen über die Vincenzstraße nach dem Schießwerbergarten wünscht; der Antrag wird den Ausschüssen IV und V überwiesen. Hiermit trat Schluß der öffentlichen Sitzung ein, der nunmehr eine geheime folgte.

[Städtische Anleihe.] Wie hiesige Zeitungen berichten, hat der Magistrat bei der Provinzial-Verwaltung angefragt, zu welchem niedrigsten Zinsfuß eine Anleihe im Betrage von rund sechs Millionen Mark in 3¹/₂ procentigen Provinzial-Hilfskassen-Obligationen gegen Schuldschein zu haben sein würde. Daraufhin soll der Provinzial-Ausschuß in seiner letzten Sitzung die Direction der Provinzial-Hilfskasse ermächtigt haben, ausnahmsweise den Zinsfuß für eine eventuelle Anleihe in der erwähnten Höhe auf 3¹⁰/₁₀₀ pCt. festzusetzen.

[Stadt-Theater.] In der heutigen Aufführung von „Sappho“, Trauerspiel in 5 Aufzügen von Grillparzer, debütiert, wie schon mitgetheilt, in der Titelfrolle Fräulein Clotilde Barth vom Stadttheater in Aachen; in den übrigen Hauptrollen sind die Damen Grunert und Eibenschütz und die Herren Göhns und Barna beschäftigt. — Morgen, Sonnabend, geht die Oper „Carmen“ mit Fräulein Rosen in der Titelpartie und den Damen Dima, Köhl, Großmann und den Herren Lang, Geißler, Schmalfeld und Mühlmann in Scene.

[Lobe-Theater.] Die heutige Vorstellung ist das dritte Gaskspiel des Schliersee-Bauertheaters. Zur Aufführung kommt nochmals: „Der Ausgestoßene“. Morgen, Sonnabend, und übermorgen (Sonntag), gelangt, wie bereits mitgetheilt, als vorletzte und als Abschiedsvorstellung die Gebirgssoppe „Der Progenbauer“ zur Aufführung. — Morgen, Sonnabend, schließt das Lobe-Theater-Ensemble sein Gaskspiel in Oberschlesien und trifft Sonntag früh hier wieder ein; Montag finden die letzten Proben zu „Madame Sans-Gêne“ statt. Es wurden bereits 14 Proben zu diesem Stücke abgehalten, bevor das Ensemble seine Gaskspielreise antrat.

[Thalia-Theater.] Sonntag gelangt „Cornelius Vos“, Lustspiel in 4 Acten von Franz von Schönthan, zur Aufführung.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 11. d. M. Vormittags 9 Uhr 40 Min. wurde die Feuerwehr nach der Albrechtsstraße Nr. 15 gerufen, wo im Hinterhause in einem Vagerkeller ein Faß mit Spiritus in Folge Herausfallens eines brennenden Lichtes aus einer Laterne beim Abfällen von Spiritus in Brand gerathen war. Geküßt wurde das Feuer mittelst zweier Schlauchgänge. — An demselben Tage um 8 Uhr 5 Min. Abends, wurde die Feuerwehr nach der Berlinerstraße Nr. 47 gerufen, wo im Hofe auf dem Boden eines Werkstattsgebäudes ein Holzstoß und ein Theil der Dachconstruction aus unermittelter Ursache in Brand gerathen waren. Dieses Feuer wurde mittelst eines Schlauchganges geküßt.

[Zusammenstoß.] Am 12. d. M. Nachmittags gegen 3 Uhr, fuhrten auf dem Ringe an der Ecke des Blücherplatzes ein Motorwagen der Strecke Ring-Morgentau und ein mit Kleie beladener Lastwagen zusammen, weil letzterer noch dicht vor dem Motorwagen vorüberfahren wollte. Der Motorwagen wurde äußerlich schwer beschädigt und auch zwei Scheiben desselben wurden eingedrückt. Durch die Glasstücke wurde ein Saß Kleie aufgeschüttet und sein Inhalt ergoß sich theils auf die Straße, theils in das Innere des Motorwagens.

[Abhanden gekommener Wechsel.] Auf dem Postamt 6 wurde heut ein an den Kaufmann Paul Roth hier adressirter eingeschriebener Brief aus Kattowitz von dem Boten des Adressaten verhehentlich in dem Schalterraum zurückgelassen. Die sofort angestellten Nachforschungen ergaben, daß der Brief von einem Unbefugten mitgenommen worden war. In demselben befand sich ein auf den Kaufmann Georg Popmann in Kattowitz gezogener und von demselben acceptirter Wechsel über 1773 Mark per 20. Mai 1894. Der Wechsel war vom Aussteller noch nicht unterzeichnet. Vor Mißbrauch desselben wird gewarnt.

Vermißt] wird der frühere Bielesträger August Kossig aus Strehlen, welcher sich hier bei seiner Untersohnstraße 8 wohnenden Schwester aufhielt. Der Genannte verließ am 30. v. Mts. die Wohnung seiner Schwester und ist seitdem verschwunden. Der Vermißte ist 30 Jahre alt, und trug u. a. graues Jaquet, schwarze Weinkleider, braune Weste und grauen Hut.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: eine Tricotkappe, zwei Paar Glacehandschuhe und eine Gebetsbuch. — Verloren: zwei Portemonnaies mit 11 Mark, bezw. 560 Mark Inhalt (500 Mark in Scheinen, 60 Mark in Gold) und eine silberne Damen-Memontoiruhr mit goldener Kette. — Gestohlen in der Nacht vom 9. zum 10. d. M. einem auf der Palmstraße wohnenden Holzhandler aus einer auf einem Holzplatz am Weidendam gelegenen Comptoirhube, welche gewaltsam erbrochen wurde, ein blauer Winterüberzieher, und eine graue und eine braune Jacke. — Verhaftet am 11. ds. Mts.: 50 Personen.

Allgemeine Ortskrankenkasse für Gewerbegehilfen zu Breslau. Der Rechnungsabschluss für das Jahr 1893 weist incl. des Vortrages vom 1. Januar 1893 an Einnahmen 81,042,03 Mark auf. Die Ausgaben betragen für ärztliche Behandlung 7087 Mark, für Arznei und sonstige Heilmittel 4206,73 Mk., Krankengelder 26,792,31 Mk., Sterbegelder 3747,50 Mark, Hospitalkosten 10,388,70 Mark, zurückgezahlte Beiträge und Eintrittsgelder 479,37 Mk., für Capitalanlagen 16,214 Mk., Verwaltungsausgaben 11,070,87 Mk. und sonstige Ausgaben 361 Mk., zusammen 80,347,48 Mk. Mithin war am 31. December v. J. ein Kassenbestand von 694,55 Mk. Das Vermögen der Kasse besteht: in Effecten 4 proc. cons. Staatsanleihen 64,340 Mark als Reservefonds und 12,623,55 Mk. als Betriebsfonds, mithin am Schlusse des Jahres 1893 76,963,55 Mk.

Böbelwitz. In der letzten Versammlung des socialdemokratischen Vereins, am Sonntag, den 8. d. Mts., wurde von einem Genossen ein Vortrag über „Die Frauenfrage“ gehalten und mit großem Beifall aufgenommen. Die Discussion war eine sehr rege. Nachdem Genosse Schablinstj zum Bibliothekar gewählt war, beschloß die Versammlung, die Vereinsabende fernerhin Montag stattfinden zu lassen und steht zu erwarten, daß der nächste derselben, der am 16ten dieses Monats in der Wohnung eines Genossen abgehalten wird, zahlreich besucht ist.

Schlesien.

Niegnitz, 12. April. Eine Entschädigung für Untersuchungshaft. Dem früheren Postkassener Haase in Niegnitz, welcher im vorigen Jahre unter dem Verdacht, der auf dem Wege vom Postgebäude nach dem Bahnhoferschwendenden Werthpapiere entwendet zu haben, einige Zeit in Untersuchungshaft gehalten wurde, ist nunmehr von Seiten des Justizministeriums für unschuldig erlittene Untersuchungshaft eine Entschädigung von 200 Mark zugesprochen worden. Es wäre nur zu wünschen, daß diese Entschädigungen allgemeiner Einführung erlangten, also Jedem zugesprochen würden.

Hannau, 11. April. Von der Handschuh-Industrie. In der Thomas'schen Fabrik haben wieder 60 Handschuhmacher Beschäftigung gefunden. In der nächsten Woche soll abermals eine Anzahl Arbeiter eingestellt werden. In den Kreisen der Fabrikanten giebt man sich nach dem hiesigen „Stadtbl.“ der Hoffnung hin, daß sich die Geschäftslage allmählig bessern wird.

Goldberg. Mit Bezug auf die in Nr. 73 der „Volkswacht“ geschilderten „netten“ Zustände in der hiesigen Wollwollfabrik geht uns von den Unterzeichneten folgende Mittheilung zu, die wir hiermit, soweit sie wirkliche thatsächliche Mittheilungen enthält, wortgetreu zum Ausdruck bringen:

Wir zahlen nachweislich mit die höchsten Löhne am Orte. Die Accordsätze sind dieselben, wie in den anderen Fabriken anderer Branche, zum Theil auch höher. Die Arbeitszeit ist 11 Stunden pro Tag und nicht 13-14 Stunden; nur da, wo eine Betriebsunterbrechung nicht thunlich ist, werden mitunter einige Ueberstunden gemacht und werden nur männliche Arbeiter dazu gebraucht. Der geringste Wochenlohn bei weiblichen Arbeitern beträgt 3,20 Mark, aber nicht 3 Mark. Der Accordlohn steigt bis auf das Doppelte und darüber, je nach Intelligenz der Arbeiterin, und daß eine ältere, ungeübte Arbeiterin nicht das feiner, als eine intelligente jüngere, ist wohl selbstredend. Strafgeelder werden nur dann erhoben, wenn eine mehr als zwei- bis dreimalige Aufforderung, besser zu arbeiten, fruchtlos ist. Selbstige Strafgeelder betragen vom 1. Januar d. J. bis zum heutigen Tage insgesammt 23,47 Mark, aber nicht innerhalb vier Wochen 100 Mark. Daß eine Arbeiterin etliche Male 3 und 6 Pfennige für eine ganze Wochenarbeit ausbezahlt erhalten haben soll, ist nicht wahr. Daß einer anderen Arbeiterin mehrere Male 3 Mark abgezogen worden sind, trifft auch nicht zu; nur einmal ist der betreffenden (Jülzerin) ein Pfennig und zweimal je ein halber Pfennig pro Duzend wegen total schlechter Arbeit abgezogen worden; dieselbe hat keinen Wochenlohn und verdient mehr als 6 Mark. Daß das Mädchen, welches vom Lande kam, ein Kind zu ernähren hat, geht der geschäftlichen Arbeit nichts an. Daß die Wöchnerinnen betrifft, so werden deren Stellen vorläufig durch andere Arbeiterinnen so lange besetzt, bis sich die betreffenden selbst wieder zur Arbeit melden. Geschieht dies nach der dritten Woche, so muß selbige die ärztliche Erlaubnis haben, ohne die sie keine wieder eingestellt. Die betreffende Wöchnerin (Spinnerin) hat keinen Wochenlohn, sondern Accord und lieferte solch schlechte Arbeit, daß die Jülzer nicht im Stande waren, nur annähernd sachgemäße Arbeit abzuliefern. Derselben sind hierfür pro Duzend ein halber Pfennig als Strafe gefügt worden. F. u. M. Neumann.

Gagan, 12. April. Ein Waldbrand hat ungefähr 40 Morgen des hiesigen Stadtwaldes verhehret.

Schweidnitz, 12. April. Den Bod zum Jägergartner der Gemeinde erwählt hatte Conradswaldau, Kreis Schweidnitz. Der Gemeindevorstand und Kassirer Bagold entwendete bei Ausübung seines Berufes in mehreren

Fällen Futtervorräthe; war auch dem Fabrikarbeiter Schmidt und Arbeiter Helfer aus Conradswaldau beschuldigt, die gestohlenen Gut zu veräußern. Die Strafkammer in Schweidnitz erlammte gegen Bagold auf eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten, gegen Helfer auf eine von 4 Monaten und gegen Schmidt auf eine Gefängnißstrafe von 1 Jahr. Melwig, 12. April. Kinbes in o. b. Die Arbeiterwitwe Josefa Arndt aus Baborze, die ihr Kind verlor, wurde vom Schwurgericht in Melwig zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht der „Volkswacht“.

Aus dem Reichstage. In langen Sitzungen hat der Reichstag keine Lust mehr, er scheint jetzt für den zweistündigen Normalarbeitslag zu schwärmen. Heute ging wieder alles wie im Fluge. In hundert und einigen Minuten war die ganze Tagesordnung erledigt und eine Serie von Gesetzentwürfen verabschiedet. Der Handelsvertrag mit Uruguay, das Patenti- und Musterschutzabkommen mit der Schweiz, der Gesetzentwurf betreffend die Abzahlungsgechäfte wurden in dritter Lesung, die Novelle zur Concursordnung in zweiter Lesung durchgenommen. Debatten gab es nur bei dem Gesetzentwurf über die Abzahlungsgechäfte. So sehr man sich aber auch hier bemühte, die Majorität fast doch Zeit, den in zweiter Lesung angenommenen socialdemokratischen Verbesserungsantrag, der die Ausfertigung von zwei Contractsformularen verlangt und jede Zuwiderhandlung unter Strafe stellt, wieder zu streichen. Das ist nun zwar kein so großer Nachtheil, daß die Vorzüge des ganzen Gesetzes dadurch aufgewogen würden, aber es ist immerhin bezeichnend, daß die besonders von Herrn Alexander Meyer vorgebrachten Klagen über das Unrecht, das dem Verkäufer angeblich angethan wird, die Mehrheit bewegen, diese dem Betrage angelegte Fessel als überflüssig zu betrachten. Gestrichen wurde ferner noch ein Antrag des Abgeordneten Enneccerus, der Theilzahlungsgechäfte in Werthpapieren mit Geldstrafe bedroht und der in der zweiten Lesung gleichfalls angenommen worden war. — Morgen steht der Antrag des Grafen Kanitz auf Verstaatlichung des Handels mit auswärtigem Getreide als letzter Punkt auf der Tagesordnung. Ob er noch zur Erörterung gelangt, ist ungewiß, da die vorhergehende Erörterung zahlreicher Petitionen sehr viel Zeit in Anspruch nehmen kann.

80. Sitzung.

Donnerstag, den 12. April. — 1 Uhr.

Der Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Uruguay wird in 3. Berathung ohne Discussion unverändert angenommen.

Auch das Patentabkommen mit der Schweiz wird in dritter Lesung genehmigt.

Sodann tritt das Haus in die 3. Berathung des Gesetzes betr. die Abzahlungsgechäfte.

In der Generaldiscussio n erklärt

Abg. Meyer-Halle (freis. Bgg.): Das Gesetz, wie es in zweiter Lesung gefaßt ist, entspricht nicht ganz den Gesetzen der Billigkeit. Es wird auf den Käufer mehr Rücksicht genommen, als auf den Verkäufer. Der Käufer darf merkwürdiger Weise in jedem Augenblick von dem Betrage zurücktreten, ohne Gründe anzugeben. Er soll nur das ersehen, was der gefaßte Gegenstand durch seine Abnutzung an Werth verloren hat. Diese Werthverminderung deckt sich nicht mit dem, was der Verkäufer durch die Abnutzung verloren zu haben glaubt. Es müßte darauf Rücksicht genommen werden, wer den Betrag bricht, um ausgleichend zu wirken. Ich habe das Gesetz für ein durchaus krankhaftes und werde in der Schlussabstimmung gegen das Gesetz stimmen.

Abg. v. Buchka hält das Gesetz für durchaus gesund, der Schwur des Käufers gegen den ausbeuterischen Verkäufer war eine Nothwendigkeit.

Abg. Spahn (Chr.) erklärt sich nach den Ausführungen des Staatssecretärs gegen den § 7.

Abg. Meyer-Halle hofft, daß der § 7 nun abgelehnt werde. Der Fall zeige, wohin man mit solchen aus den Keimeln geschüttelten Gesetzgebungsversuchen komme.

Abg. v. Buchka (con.) will auch lieber auf den § 7 verzichten, als das ganze Gesetz gefährden.

Der § 7 wird gegen die Stimmen der Socialdemokraten abgelehnt.

Bei § 8 beantragt

Abg. Dr. Meyer-Halle die Regierungsvorlage wieder herzustellen. Der § 8 betreffe den Handel mit Loosen und Abg. Enneccerus habe die Bestimmungen auf Werthpapiere ausgedehnt, die auf Abzahlung genommen werden. Dadurch würden ganz reelle Gechäfte betroffen und geschädigt werden. Herr Meyer führt ein Beispiel an. Es läßt jemand für 1000 Mark Renten kaufen, ohne die fehlenden laufenden Zinsen zu zahlen. Der Bankier hält sich an den Coupons schadlos. Das würde ein Gechäft auf Theilzahlung sein und wäre strafbar.

Staatsminister v. Bötticher ist mit dem Abg. Meyer einverstanden und bittet um Aufrechterhaltung der Regierungsvorlage.

Abg. Singer (Sac.): Es liegt gar kein Grund vor, die Regierungsvorlage wieder herzustellen. Das Beispiel des Herrn Meyer ist nicht glücklich gewählt, das Gechäft, was Herr Meyer anführt, ist unmöglich ein Gechäft auf Theilzahlung. Wer das Geld nicht hat, um ein Papier zu kaufen, der mag es zunächst auf der Sparkasse tragen und so lange warten, bis er die 100 oder 1000 Mark voll zusammen hat. Er werde für den Antrag Enneccerus stimmen.

Die General-Discussion wird geschlossen. Die Paragraphen 1-6 werden in der Specialdiscussio...

Bei § 7, der die Ausfertigung von zwei Vertrags-Formularen für den Käufer wie den Verkäufer verlangt, be...

Abg. Uer und Genossen einen Zusatz, wonach beide Ausfertigungen auch von beiden Contrahenten unterschrieben sein müssen.

Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. v. Nieberding erklärt, gegen den Inhalt dieses Paragraphen erhebliche Bedenken zu haben. Für einzelne Geschäfte sei er gegenstandslos, für andere aber doch sehr hemmend...

Abg. Penzmann (freis. Volksp.): Auch dieser Paragraph stelle das Publikum zu sehr unter Vormundschaft. Wünschenswerth wären ja auch Abschriften von Mietverträgen; auch bei Darlehen sei schließlich eine Abschrift des Schuldscheins nützlich.

Abg. Uer (Soz.): Der Antrag sei in zweiter Lesung angenommen worden, er hoffe auf Annahme desselben in 3. Lesung. Ich appelliere an die Herren Richter, die in ihrer Praxis Fälle gelernt kennen haben, denen wir entgegenzutreten wollen.

Staatsminister von Bötticher tritt noch einmal für die Regierungsvorlage ein.

Abg. Spahn (Centr.) spricht sich gegen die Fassung in der zweiten Lesung aus.

Die Abg. v. Stumm und v. Buchta sprechen sich für die Regierungsvorlage aus.

§ 8 wird gegen die Stimmen der Socialdemokraten abgelehnt.

Die Regierungsvorlage wird wieder hergestellt. Der Rest des Gesetzes wird ohne Discussion angenommen.

Es folgt die zweite Berathung der Novelle zur Concursordnung betreffend die Vorrechte der Vermieter.

Abg. Dr. Rintelen befürwortet die unveränderte Annahme der Novelle.

Der Reichstag nimmt sie an. Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr. (Rechnungssachen, Petitionen. Antrag Kamis auf Verstaatlichung des Handels mit ausländischem Getreide.)

Schluss 3 Uhr.

Reichsgerichts-Entscheidungen.

Leipzig, den 10. April.

Vergehen im Amte. Der frühere Gemeindevorsteher Hermann Bohl in Döberwitz fertigte als er sein Amt noch nicht aufgegeben hatte, für eine alte Witwe einen Antrag auf Gewährung einer Altersrente an und er...

hielt dafür 2 Mark als Vergütung. Bohl erhielt deswegen eine Anklage wegen Vergehens im Amte und wurde von dem Landrichter Blogau am 27. November v. J. zu 15. M. Geldstrafe deshalb verurtheilt weil er eine in sein Amt einschlagende Thätigkeit ein Gesuch angenommen habe. In der gegen dieses Urtheil eingelegten Revision machte der Angeklagte geltend, daß der Vorderrichter zu Unrecht angenommen habe, die honorirte Thätigkeit sei eine in sein Amt einschlagende Handlung. Die Gemeindevorsteher hätten als solche mit den Verhandlungen bezüglich der Altersrente nichts zu thun, da die Anträge auf Gewährung einer Rente nicht von den Gemeindevorstehern, sondern von den Landrathsämtern bearbeitet werden. Das Reichsgericht verwarf heute die Revision, da der erste Richter richtig angenommen, daß die belohnte Thätigkeit eine in das Amt des Angeklagten einschlagende Handlung sei, denn oft würden an den Gemeindevorsteher wie auch hier, vom Landrath Frauen über Arbeits- und Lohnverhältnisse der Petenten gestellt.

Standesamtliche Nachrichten

Vom 12. April.

Heiraths-Ankündigungen. 1. Schiffer August Schwarzer, kath., Posenstraße "Stadt Weissenburg", und Hedwig Senner, kath., ebenda. - Rutscher Gustav Bürger, ev., Dhlauerstraße 70, und Susanna Kädel, ev., Neuborstr. 11c. - Schlosser Karl Böhm, ev., Wallfischgasse 7, und Beate Reichelt, ev., Kronprinzenstr. 23 25. - Hufschmied Hermann Geppert, ev., Albrechtsstraße 47, und Anna Schubert, ev., Koberwitz. - II. Schuhmacher August Bohl, kath., Georgenstraße 8, und Anna Kaschmieder, ev., hier. - Schuhmacher Karl Hübner, ev., Bischofsstraße 1, und Anna Hielscher, kath., Sackmühlstraße 1. - Bahnwärter Karl König, ev., Grünau, und Pauline Rippe, ev., Dhlauer Chauffee "Stachehaus". - III. Tischler Herm. Scholz, kath., Universitätsplatz 17, und Emilie Michä, geb. Liebehentchel, ev., Waterloostr. 14. - Müller Joseph Mendisch, kath., Wehlgasse 62, und Johanna Habor, ev., Gellhornstraße 31. - Kaufmann Ernst Senftleben, kath., Klosterstraße 56, und Adelheid Krauspe, evang., Brigittenthal 1a. - Schiffsbauer Gottlob Maszkos, ev., Hermannstraße 36, und Pauline Neborg, kath., ebenda. - Schneider Robert Blech, ev., Breitestraße 36 37, und Pauline Hillebrand, ev., Kleine Scheitnigerstr. 54. - Landwirth Josef Gewron, kath., Ober-Frauenwaldau, und Hedwig Majdinski, kath., Kirchstraße 70. - Kürschner August Gian, kath., Rosenstraße 91b, und Ida Sonntag, ev., ebenda. - Tapezierer Paul Fischer, ev., Sternstraße 28 30, und Anna Fischer, ev., Friedrich-Wilhelmstraße 18.

Geschicklungen. I. Tischler Mojuss Schaffarzel, mit Pauline Antje, ev., hier. - Fleischer Robert Budsch, ev., mit Auguste Doppe, kath., hier. - Haushälter Wilhelm Günzel, ev., mit Ida Müller, ev., hier. - Kaufm. Salomon Schindler, jüd., mit Amalie Kas, jüd., hier. - Schneider Franz Kupke, kath., mit Agnes Karve, ev., hier. - Tischler Karl Behning, ev., mit Marie Geyper, kath., hier. - II. Haushälter Paul Böhm, ev., mit Emma Marie Burjinski, kath., hier. - Brenner Max Schröder, ev., mit Emma Winkler, ev., hier. - Friseur Paul Breuer, ev., mit Anna Köchel, ev., hier. - Lagerhalter Hermann Fischer, evang., mit Beate Scholtnisek, ev.-Luth., hier. - Haushälter Daniel Harnag, ev., mit Caroline Seidel, evang., hier. - Kaufmann Leo Jobel, jüd., mit Elise Bielechomska, jüd., hier.

Geburten. I. Buchhalter Franz Maronne, kath., T. - Arbeiter Carl Gräbler, evang., T. - Schneidermeister Conrad Albrecht, kath., T. - Arbeiter August Kofschnik, kath., S. - Kaufmann Adolf Wichmann, ev., T. - Kaufmann Marcus Löwenberg, jüd., S. - Arbeiter August Pöbler, kath., T. - Schmied Carl Scholz, ev., T. - Kaufmann Albert Michaelis, jüd., T. - Brenner Carl Schönfelder, ev., Sohn. - Schneidermeister Eduard Brauner, kath., T. - Restaurateur Adoif Brattke, ev., T. - Krankenpfleger Hugo Hartebrod, katholisch, Sohn. - Klempner Eduard Habel, katholisch, Tochter. - Eisenbahn-Bureau-Diätar Ernst Hebig, evang., Sohn. - Tischler Richard Schreiber, evangelisch, S. - Arbeiter August Förster, ev., S. - Arbeiter Gottlieb Garbo, ev., T. - Bäckermeister Hermann Negwer, kath., S. - Kaufmann Franz Klein, kath., T. - Sattler Heinrich Hante, ev., S. - Glaser Max Koch, ev., S. - II. Vicualistenhändler August Albel, kath., S. - Arbeiter Daniel Grzella, ev., T. - Rutscher Valentin Dziablowski, kath., S. - Musiker Ernst Seydel, ev., S. - Herrschaftlicher Diener Franz Friede, kath., T. - Wagenschreiber Hermann Gotter, ev., S. - Kaufmann Alexander Raband, jüd., T.

Todesfälle. I. Emil, S. des Schneidermeisters Heinrich Reich, 4 M., - Karl, S. des Hilfsstromaufsehers Josef Schönfelder 7 J. - Meta, S. des Schuhmachers Gustav Schneider, 3 M. - Robert, S. des Bäckermeisters Paul Ulrich, 13 J. - Hildegard, T. des Schneiders Karl Wolfram, 1 J. - Walter, S. des Schneiders Josef Grund, 12 M. - Arthur, S. des Tischlers Robert Joithe, 2 M. - August, S. des Arbeiters Franz Birth, 4 M. - Gutmacher Robert Hoffmann, 51 J. - Alfred, S. des Haushälters Wilhelm Bratther 4 M. - III. Rutscher-Witwe Maria von Gontfiewicz, geb. von Bielinska aus Dombrowa in Posen, 46 J. - Margarethe, T. d. Fleischers Karl Barth, 2 M. - Grenadier im 11. Grenadier-Regiment Peter Placzek, 22 J. - May, S. des Tischlermeisters Franz Hofsteiner, 2 M. - Kaufmanns-witwe Bertha Rosenberger, geb. Richter, 52 J. - Paul, S. des Buchdruckerarbeiters Paul Scholz, 4 Jahre. - Frieda, T. des Arbeiters Karl Martini, 3 M.

Breslau, 12. April. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per April 119,00 Br., April-Mai 119,00 Br. Hafer (per 1000 Kilogramm) per April 137,00 Br. - Hübsöl (per 100 Kilogr.) - gekündigt - Gr., loco, in Qualitäten a 5000 Kilogr., per April 45,60 Br., per April-Mai 45,00 Br. per October 46,00 Br. - Spiritus per 100 Liter (a 100 pCt) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mf. Verbrauchsabgabe, gekünd. 10,000 Pfr., abgelassene Kündigungsscheine - per April 50er 47,50 Gd., 70er 27,80 G. Zink ohne Umsatz.

Breslau, 12. April. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Anzugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sad 21,50 bis 22,00 Mf. - Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sad 19,75 - 20,25 M. - Weizen-Meile per Netto 100 kg. b) Käufers Säden a) inländisches Fabrikat 8,20 - 8,60 Mf. b) ausländisches Fabrikat 7,60 - 8,00 Mf. - Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sad 17,50 - 18,00. - Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säden: a) inländisches Fabrikat 8,60 - 9,00 Mf. b) ausländisches Fabrikat 8,20 - 8,60 Mf.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Montag, den 16. d. M., Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Verrinslokal „Frei Saaben“.

Tagesordnung: 1. Bericht des Genossen Schkä. - 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Sonntag, den 15. April ev., Vormittag 11 Uhr, im Lokal „in den 3 Saaben“, Neumarkt 8: 2320

Öffentl. Korbmacher-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht über Bericht und Nutzen der Gewerkschafts-Organisation. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Eintritt frei.

Der Vorstand.

Da die Arbeitsverhältnisse im Korbmachergewerbe die denkbar schlechtesten sind und die Tagesordnung eine sehr wichtige ist, bitten wir auf das Erscheinen künftiger Kollegen.

Olafse's Etablissement, Gröblichstr. 74

Sonnabend, den 14. April:

I. Stiftungsfest

freier Vereinigung aller in der Hutbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Breslaus

Vocal-, Instrumental-Concert und Tanz

unter Mitwirkung geschätzter Dilettanten. - Das Vocal-Concert wird vom Soloprosisten Franziska Schmalzer ausgeführt.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr. Programm: 1. 30 Mf. und bei den Mitgliedern und im Vereinslokal bei Stasinowsky, Junkerstraße 20, zu haben. - Erwerbsscheine 1 50 Pf. an der Kasse und bei den Controllanten.

Die Collegen und Kollegen, Genossinnen und Genossen sind herzlich eingeladen.

Beleiene Nummern

bei „Hilfen Jahn“, des „Hilfen“ in der „Hilfen“...

Am 12. d. M. starb unser Liebes Söhnchen Emil im Alter von 19 Wochen. Beerdigung Sonntag früh 9 Uhr. Dies allen Freunden und Bekannten hiermit zur Nachricht. H. Reich und Frau Kirchstr. 6.

Freie Religionsgemeinde Erbauungshalle Gröblichstr. 6. Sonntag, den 14. April. Beginn um 9 1/2 Uhr. Predigt: Pastor Ischke.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Section Breslau (Kampfer). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr. Tagesordnung: 1. Bericht über den Stand der Angelegenheiten der Gewerkschaft. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Section Breslau (Kampfer). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr. Tagesordnung: 1. Bericht über den Stand der Angelegenheiten der Gewerkschaft. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Allgemeine Krankens- und Sterbekasse der deutschen Arbeitervereine in Breslau. (G. H. 86.) Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr. Kassenabend. Central- u. Sterbekasse der deutschen Arbeitervereine in Breslau. (G. H. 29.) Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr. Kassenabend.

Freie Vereinigung aller in der Hutbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Breslaus. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr. Kassenabend bei Stasinowsky, Berg's Restaurant, Bismarckstr. 32.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (G. H. 86.) Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr. Kassenabend in Socialverband deutscher Arbeiter (Hamburg). Jed. Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (G. H. 86.) Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr. Kassenabend in Socialverband deutscher Arbeiter (Hamburg). Jed. Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder.

Verband der Lederarbeiter Deutschlands. Alle 14 Tage. Sonnabends, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung in Schmid's Restaurant, Grenzhäusergasse 4. Central-Kranken- und Sterbekasse der Lederarbeiter Deutschlands. (G. H. 86.) Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr. Kassenabend bei Stasinowsky, Berg's Restaurant, Bismarckstr. 32.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (G. H. 86.) Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr. Kassenabend in Socialverband deutscher Arbeiter (Hamburg). Jed. Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (G. H. 86.) Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr. Kassenabend in Socialverband deutscher Arbeiter (Hamburg). Jed. Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (G. H. 86.) Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr. Kassenabend in Socialverband deutscher Arbeiter (Hamburg). Jed. Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder.

57 57

Herren- und Knaben-Garderobe

in nur reeller Waare, billiger als Ueberall

Eduard Freund, 57, Reusche-Strasse 57,

Ecke Hinterhäuser.

Schuhfabrik
von
Max Treitel jr.
Breslau, Neuschestrasse Nr. 46



offeriert zur bevorstehenden Saison ihre selbstgefertigten, als auch Wiener, sehr da erhaltene und elegant gearbeiteten **Männer - Knochler - Samaschen** auf Rand gelbgenäht, Spitzkappe, à Paar 7 Mark.
Frauen - Samaschen, sehr eig. und dauerhaft, auf Rand 6,50 Mark.
Frauen Halbschuhe mit Seitengug, zum Binden und Knöpfen 4 Mark.
Knaben - Stalpenstiefeln in allen Größen von 4 50 - 6 Mark.
Mädchen - Knopfstiefeln 4 - 5,50 Mark.
Binder - Knopfstiefeln 1,50 - 3 Mark.
Frauen - Lang-Samaschen 3 50 Mark.
Frauen - Lang-Promenadenschuhe, 2,25 Mark.
sowie alle Sorten **Halbschuhe** von 2,25 - 5 Mark.

Farin

bester weißer, per Pfd. 25 Pfg.
Kaffee, Carlsb. Mischg., kräftig u. großart. Geschmack v. Pfd. 1,60 Mark.
andere Sorten von 1,30 - 2,00 Mark.
Frank-Kaffee, per Pfd. 6 Pfg.
Weißes Pflaumenmehl, p. Pfd. 20 Pfg.
Große wirt. Pflaumen - 20 Pfg.
Bohnen, gut kochend - 9 Pfg.
Erbsen, - 10 Pfg.
Erbsen, - 15 Pfg.
getrocknete Erbsen - 13 Pfg.
Großes helles Brot, ca. 4 1/2 Pfd. wiegend, per St. 32 Pfg.
Bestes Schweinefleisch, p. Pfd. 50 Pfg.
Alle anderen Colonialwaaren billig und gut. 23 Mark.

E. Adamy, Matthiasstr. 99. - Halbr. 1.

Neu eröffnet!

Seige ergebenst an, daß ich **Friedrich-Strasse Nr. 77** (früher Böhme) einen **Rasir- und Frisir-Salon** 2321 eröffnet habe und sichere jedem, ohne Unterschied des Standes, eine saubere Bedienung zu. Um geneigten Zuspruch bittend, zeichne hochachtungsvoll
Die Volkswacht liegt aus.
Max Knor.

Zur Sommer-Saison!

Elegante Anzüge in dunkelbl. Satin, Kammgarn u. Cheviot von Mk. 9,- an.
Herren- und Knaben-Garderobe zu billigsten Preisen.
Anfertigung nach Maass ohne Preiserhöhung.
Max Weich, 48 48 Schmiedebrücke 48 48.
Wer diese Annonce vorzeigt erhält beim Kauf 4% Rabatt!

Zum Propheten

Größte und billigste Bezugsquelle für

Herren- und Knaben-Garderobe.

Herren-Anzüge von 9 Mark an.
Sommer-Paletots von 9 Mark an.
Beinkleider von 2 Mark an.
Kinder-Anzüge, blau Cheviot mit Gurt von 4 Mark an.

Zum Propheten

Reuschestrasse 38,
am Königsplatz.

Fabrik von Arbeiterlachen
Spezialität: Arbeitshosen.
E. Liedecke, Stadgasse Nr. 30.
Fußg. 2175 Ein 44111.

Ludwig Herz.

Blücherplatz 4
neben der Mohren-Apothek.



Confirmanden-Schuhe für Knaben und Mädchen elegant und billig.
Herren-Zugamaschen glatt ohne Naht, starker Sohle Mk. 1,7, 00
Herren-Zugamaschen glatt ohne Naht, guter Doppelsohle Mk. 8, 00.
Herren-Zugamaschen ff. Knochleder, Beiz, Knöpf, Rand, engl. u. haben Abkanten Mk. 8, 50.
Prima Spiegel, aus 1 Stück extra harter Sohle Mk. 9, 00., dauerhaft Mk. 1, 50.
Gute Damen-Zugstiefeln, sehr dauerhaft Mk. 4, 50.
Gute Damen-Zugstiefeln, Rindleder wasserdicht. Mk. 5, 50.
La. Wildleder, mit Doppelsohle, Spitzkappe Mk. 6, 50.
La. u. Kiloleder, Kappe, Knopflasche, Mk. hoch und niedrig Mk. 5, 80.
Damen-Knopfstiefeln, elegant u. dauerhaft von Mk. 7, 50 an.
Damen-Tanzschuhe, eleg. Schleif. Mk. hoch und niedrig Mk. 3, 00.
Sat.-Salon f. Herren u. Damen von Mk. 1, 50 an.
Binder-Schuhe u. Zug- u. Schnüren und Knöpfen 1328 in großer Auswahl aus bestem Material und billigen Preisen.
Gummi- und Gummischuhe zu Original-Fabrikpreisen.

Unstreitig
größtes Lager
von **Schuhen und Stiefeln** 2295
in der Scheininger Strasse
entspricht zu allerbilligsten Preisen.
E. Gräbsch,
Schuhmachermeister,
Friedrichstr. 9 und Scheininger-Strasse 11, Ecke Waisenbrücke.

Brot! Brot!
ca. 1 1/2 Pfd. für 30 Pfg.
süß und schmackhaft bei
Olto Kapitsebke,
Erntestrasse 1. Klosterstr. 23.
Scheidstr. 63. 2308

!! Cigarren !!
Nur ganz Qualitäten in jeder Preislage
abermittelt billigst 2011
P. Wuttke,
Löschstrasse No 1.
Ecke Klosterstrasse.



Bomben in Breslau!

Nun werden auch bei uns flirwahr Die Bomben bald flirwahr, Wenn jetzt schon Schulbuben sogar Die Lehrer bombardiren.
Das ist zu toll doch in der That - Wie schützt man sich dagegen?
Wenn solche Mägen früh und spät Vorgehen so verneigen.
Selbst Dome's Panzer da nichts nützt; Doch „Gold 74's“ neuer Jamoler Frühjahrsstoff, der schützt, Und ist auch gar nicht theuer!

20 pCt. billiger
wie überall
zu streng festen Preisen.
Confirmanden - Anzüge
von 6,50 Mk.
Pelerinen - Mäntel
für Herren u. Knaben,
Gesellschafts-Anzüge
in Kammgarn und Cheviot.

2258
Herren - Paletots jeder Größe v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß gefertigt, von 13 Mark an, **Schwaloff's** mit Pelerine, Herren-Anzüge von 19 Mk. an, seine Anzüge von 14 Mk. an, **Braut-Anzüge** in Tuch und Kammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-robe von 3 Mk. an, Herren-Bugli-Hosen von 3 Mk. an, gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen und Westen von 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an, Knaben-Paletots von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mk. an. **Reiner Grad.**
Leder-Hosen 2 Mk.



„Goldene 74“
L. El., Ohlauerstr. 74, L. El.
2221

Contrel-Marken-Hüte
am besten und billigsten nur in der
Hut-Fabrik
Schmiedebrücke
19
neben der Brauerei
„zum Fußbarm“.
2322

Größtes und billigstes Hutgeschäft

ist und bleibt
die alte Firma

68 M. Hirsch 68

Ohlauerstraße
an der Bischofsstraße, Ecke Weinwandbrücke.
Filialen werden nicht unterhalten.